

Funkelnde Bilder in wilder Finsternis di Andreas Klaeui (Neue Zürcher Zeitung, 13/11/2008)

Ein ausgezehrter Mann liegt auf leerer Bühne, eine weisse Stammes-Totenmaske vor dem Gesicht. Er kriecht an die Rampe, über die Lautsprecher ist schwerer Atem zu hören und die Stimme des Regisseurs: «Questo buio feroce», diese wilde Finsternis, so heisse ein Buch, das er zufällig in einem Hotelzimmer gefunden habe. Es habe ihn nicht mehr losgelassen. «This Wild Darkness» ist der Titel von Harold Brodkeys postum erschienenem letztem Werk. Es sind die Tagebücher des Amerikaners über sein Sterben an Aids.

Ein Bericht vom eigenen Verschwinden – das ist freilich ein ungeheures Thema für das Theater, die Vergegenwärtigungskunst par excellence. Namentlich bei einem Theatermann wie Pippo Delbono, der Stoffe nicht wortreich verhandelt, sondern in allegorischen Paraden verkörpert. Sein Theater ist ein Theater der Typen, und insofern nah bei der Commedia dell'Arte. Er hat sich eine fellineske Theaterfamilie zusammengewürfelt, zu der Sängerinnen und Schauspieler ebenso zählen wie zum Beispiel Bobò, der alte Neapolitaner, der als taubstummes Kind in der Irrenanstalt versorgt wurde und sein Leben in der Psychiatrie verbrachte, bis er zur Truppe stiess. Es sind unverwechselbare Gesichter, die Delbonos Produktionen ihre Persönlichkeit, ihre Kraft und Eigenart geben. Und kaum hat der Regisseur seinen Buchfund erläutert, ziehen sie auch schon in wunderlicher Kostümierung über die Bühne: die Rothaarige, knallrot geschminkt im roten chinesischen Seidenkleid, beinlos im Rollstuhl – mit grosser Geste klappt sie ihren roten Fächer auf. Die maskierten Männer im weissen Schutzanzug. Der kleine Alte und die Hünenfrau, die Dame mit dem steifen Holzbein, der Herr in Strapsen und Highheels. Sie finden sich zum prächtigen Todesbilderreigen, zu einer Prozession von grotesker Grazie. Delbonos Theater ist expressives Bewegungstheater. Immer zeigt es auch ein starkes Formbewusstsein, einen ausgeprägten Sinn für Rhythmus und Stimmungen. «Schaut mich an, wie ich verschwinde.» Delbono überblendet Brodkeys Sterbenotate mit Assoziationen aus seiner «Heimat, die den Tod verehrt», mit Reminiszenzen an Venedig, die Stadt, «gebaut aus verlebter Schönheit», an Thomas Mann. Er entfaltet dabei einige suggestive Kraft, und zuletzt bekommen alle die funkelnden Körperbilder und Theaterfindungen, die sich so poetisch über den Tod hinwegzusetzen suchen, tatsächlich eine sehr lebensfrohe Anmutung. Erstaunlich: Pippo Delbono und seine Compagnia sind in Italien und in Frankreich Stars; in der Schweiz kennt sie kaum jemand. Ihre Produktionen waren oft im Festival von Avignon zu sehen, «Questo buio feroce» lief einen Monat lang in Paris im Théâtre du Rond-Point.

Dass der erste grössere Schweizer Auftritt nun in Chur stattfindet, hat mit der Person des Theaterleiters Markus Luchsinger zu tun, der im internationalen Theaterbetrieb bestens vernetzt ist und seit zwei Jahren im «Churer Herbst» und in der nachfolgenden Saison Theaterkunst an die Plessur bringt, die auch für Unterländer interessant und oft vor Zürcher oder Basler Terminen da zu sehen ist. Christoph Marthalers «Schutz vor der Zukunft» etwa, Luc Bondys Marivaux-Inszenierung «La Seconde surprise de l'amour» oder eben Pippo Delbono: «Chur ist ein gutes Pflaster, um etwas auszuprobieren», meint Markus Luchsinger. Bedächtig, nachdenklich formuliert er seine Sätze. In seiner Zeit als Programmleiter der Berliner Festspiele habe er zwei Delbono-Produktionen, «Urlo» und «Il Silenzio», in Berlin gezeigt – «das Publikum hat gespalten reagiert. Delbono kennt keine ironische Distanz. Es gibt keine Brechungen in seinen Stücken: Sie liegen quer in der gegenwärtigen deutschen Theaterlandschaft. Aber vielleicht haben die Schweizer ja eine grössere Nähe zu der lateinischen Ikonographie, zu den Pasolini-Bildern, an die Pippo Delbono sich anlehnt.»

Delbonos Theater ist tatsächlich stets ganz ungebrochen engagiert. Alle seine Stoffe finden ihren Grund in einem persönlichen Coup de Foudre, wie dem Buchfund im Hotel – und es kann sein Theater letztlich nur schätzen, wer sich auch auf ihn als Person einlassen will. Eine kontroverse, mutige Programmierung im nicht gar so grossen Chur! «Mutig? Vielleicht», wägt Luchsinger ab. «Andererseits arbeitet Delbono mit Elementen des Volkstheaters, mit Musik, dem Canto popolare, da erhoffe ich mir schon Anknüpfungspunkte. Delbonos Theater ist ja nicht experimentell, man muss keine Schule des Sehens durchgemacht haben, um es zu verstehen.»

Es sind diese Gratwanderungen, die das Churer Theaterprogramm zurzeit so aussergewöhnlich machen. Es bringt Überraschendes, aber auch bereits Kontinuität, etwa mit Christoph Marthaler, der im Januar mit «Platz Mangel» wieder nach Chur kommt («Manchmal ist es auch gut, etwas zu warten. Ich habe die Produktion in Paris noch einmal gesehen, und sie hat an Dichte gewonnen», sagt Luchsinger). Marthaler wird auch 2010 eine neue Produktion hier zeigen. Und das Publikum gibt dem Theaterleiter mit Auslastungen um 65 Prozent zumindest nicht völlig unrecht. Vielleicht finden sich ja auch noch ein paar Unterländer, die ihr Skiweekend mit einem Theaterbesuch verbinden.